

gen, in einen eigenen Raum hinein, an dem sich Gegenwart und Vergangenheit zu einer neuen Dimension finden: die Trauer über das Vergängliche wird aufgefangen durch das Wissen um das Weiterbestehen aus der Vergänglichkeit heraus. Die vergehende, zerrinnende, zersetzende Zeit ist gleichzeitig eine freie, d.h. nicht mehr in unmittelbaren Nutzen umgesetzte Zeit, und der Zeichenstift rennt der Zeit nicht hinterher, sondern verwandelt sie in Bleiben und Dauern.

So ergeht es den an den "Nahtstellen der Zivilisation und Natur" in verfallenen Winkeln und Nischen der fränkischen Landschaft aufgespürten Dingen, sei es der verlassene Einödhof bei Kunreuth, der ausgemusterte Odelwagen bei Igelsdorf, das verfallene Regnitzwehr bei Baiersdorf, das verlassene Bauernhaus bei Bräunigshof oder die nicht mehr gebrauchte Sämaschine bei Langensendelbach: sie stehen da als Relikte einer untergehenden Kultur, einer vergehenden oder auch schon vergangenen Zeit, "weder sozialkritisch noch kulturpessimistisch definiert und damit auch nicht als plakative Anklagen gegen die Umweltzerstörung entstanden", wie ein Rezensent der "Erlanger Nachrichten" befand, sondern als "sensible Dokumente von hohem ästhetisch grafischem Reiz".

Die Texte von Wolf Peter Schnetz sind keine Beschreibungen, keine Umschreibungen der Förster'schen Grafiken. Er findet einen (sprachlichen) Weg vom Sehen zum Schauen, zu einem meditativen Schauen, das sich wie ein stiller Glanz über die Dinge legt, nicht ohne herbe, verschlossene Trauer, die allerdings nicht zu Traurigkeit wird, sondern wissend über Vergängliches berichtet, zurück-haltend und zurück-gehalten, elegisch, doch ohne Pathos, eindringlich ohne Aufdringlichkeit. Das Einführungsgedicht "Augenblick" mag diesen zeitlichen Bezug verdeutlichen: "Wir sind auf dieser Erde Gast. / Wir wissen nicht, / wohin wir gehn. / Wir wissen nicht, / woher wir kamen. / Wir sind im Augenblick / nur Samen, / wir sind im Sommerwind / ein Wehn und / wo wir fallen, eine Last, / uns mit dem Boden zu verschwören, / zu blühen, glühen, / sehen, hören und / vergehen, wie wir kamen. / Was wir vernahmen? / Welches Wort? / Hat eine Antwort / uns erfaßt? / Wir waren Gast." Christa Schmitt

Georg Reichert: **Wärns wohl nu gscheit, die Leit?** Gedichtli und Gschichtli vo sunst und etz, Vogtsreichenbach, Selbstverlag 1987, 62 Seiten. Mit Zeichnungen von Gisela Vogler und Silvia Franek. Umschlagszeichnung von Josef Forster, DM 6,50.

Georg Reichert, immer wieder als der "Bauer als Philosoph" apostrophiert, Träger des "Frankenwürfels", der jeden mit dieser Auszeichnung Versehenen als einen "Gewürfelten", ein "Schlitzohr" nach der Definition des Hans Max von Aufseß erkennen läßt, hat im Herbst 1987 sein siebtes Mundartbändchen herausgebracht. Wohlwollend empfohlen von Kreisheimatpfleger Helmut Mahr, findet auch Hans Mehl vom Collegium der Nürnberger Mundartdichter anerkennende Worte: "Die Ehrfurcht vor der Schöpfung Gottes, die Liebe zur Natur, zu der er als Bauer seine ihm ureigene Beziehung hat, die Erfahrung eines langen Lebens, das der Krieg entscheidend mitgeprägt hat und schließlich der gelungene Versuch, in der Bildhaftigkeit seiner Sprache die Menschen unserer Zeit wieder zum wesentlichen zurückzuführen – das alles ist Georg Reichert mit seiner Mundartpoesie." - ta

Horst Steinmetz / Helmut Hofmann: **Windsheimer Mundartwörterbuch.** Glossarium der Mundart und Umgangssprache von Bad Windsheim und Umgebung. Unter Verwendung der Aufzeichnungen des Windsheimer Schuldirektors Georg Ott. Delp'sche Verlagsbuchhandlung München und Bad Windsheim 1987, DM 29,80.

Ein neues orts- und gebietsbezogenes fränkisches Mundartwörterbuch gilt es zu begrüßen und zu würdigen: Das Windsheimer Mundartwörterbuch von Steinmetz und Hofmann, ein Glossarium der Mundart und Umgangssprache von Bad Windsheim und Umgebung. Es basiert auf einer über Jahre hinweg geführten Sammlung der beiden Verfasser und älteren Aufzeichnungen des 1887 in Windsheim geborenen Lehrers Georg Ott, der bis zu seinem Tod 1970 auch Fragebogenmitarbeiter des "Ostfränkischen Wörterbuchs" in Erlangen war. Aus seinen Wortlisten wurden "zwar nicht sehr viele, aber durchwegs hochinteressante Wörter und Redewendungen übernommen. Georg Ott konnte in den 40er Jahren Dutzende von Dialektwörtern niederschreiben, die heute als abgestorben gelten müssen" (S. 6). Welche das sind, hätte man gern gewußt, müßte man sie ja anders werten und zeitlich einordnen als den in den letzten Jahren gesammelten, also wohl noch aktuellen Wortschatz, den das Wörterbuch ausbreitet.

Überhaupt wollen die Verfasser ihr Wörterbuch als "historisches Dokument" verstanden wissen, da sie den dialektalen Wortschatz als vom Aussterben bedroht ansehen, freilich eine Motivation zum Sammeln, die so alt ist wie die Beschäftigung mit unseren Mundarten selbst, also min-

destens bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückzudatieren. Aus dieser Zeit ziehen die Verfasser zwei bekannte Quellen heran: "Anmerkungen über den Provinzialdialekt in Franken und Verzeichnis einiger Provinzialwörter, in: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Berlin und Stettin 1783, S. 134–140" von Friedrich Nicolai und die "Sammlung einiger Provinzialwörter im Fürstenthume Ansbach, in: Journal von und für Deutschland VI, 4. Stück, 1788/89, S. 377–384." Auch für den "Versuch eines Nürnbergischen Idiotikons" von Johann Heinrich Häblein (1737 bis 1796), dessen wechselhafte und z.T. dunkle "Geschichte" jetzt von Gabi Oswald, einer Schülerin Robert Hinderling's, wohl endgültig aufgekärt ist, wird verwiesen. Die Einbeziehung dieser alten und unter völlig anderen Voraussetzungen entstandenen Sammlungen in das zeitgenössische Corpus ist jedoch nicht unproblematisch. Der Gefahr einer unzulässigen Vermischung wird jedoch durch die jeweilige Kennzeichnung durch Siglen ("Nicolai", bzw. "Sammlung P.") sinnvoll vorgebeugt.

Gut gekennzeichnet ist auch im allgemeinen die Ortsherkunft der einzelnen Wort- und Satzbeispiele. Allerdings gibt es viele Artikel ohne jegliche Kennzeichnung dieser Art. Hier muß man wohl "Windsheim und Umgebung" als Fundort, bzw. Verbreitungsgebiet annehmen. Ist ein Wort nur im Umland bekannt, wird es mit einer [U]-Signle versehen. Ein wenig Vorsicht ist also bei der Auswertung des reichhaltigen und sogar mit Notenbeispielen (volkstümliche Vierzeiler, Kinderlieder) angereicherten Materials geboten.

Als Leitwörter der einzelnen Artikel finden wir alles in allem korrekt verschriftete Lautformen. Diese Praxis, von anderen Wörterbüchern dieser Art her bekannt, wirbelt zwar die alphabetische Ordnung oft ganz schön durcheinander, wobei aber zuzustehen wäre, daß die Forderung, etymologisch abgesicherte Lemmata zu bilden, um so eine exakte alphabetische Ordnung zu ermöglichen, nur vom wissenschaftlich ausgebildeten Redaktor zu leisten ist – eine Aufgabe, derer sich der Rezensent und Redaktor des "Ostfränkischen Wörterbuchs" als dankbarer Benutzer und Auswerter des "Windsheimer Mundartwörterbuchs" nach bestem Wissen und Gewissen annehmen wird. Dr. Eberhard Wagner

**Windsbach – ein Dekanat in Franken**, hggb. von Günter Zeilinger mit einem Arbeitskreis des Dekanates. Verlag der Evang.-Luth. Mission Erlangen, 1987, 144 Seiten. DM 12,-.  
Rechtzeitig zum 1. Advent erschien als 15. Bänd-

chen in der Reihe "Portrait Bayerischer Dekanate" "Windsbach – ein Dekanat in Franken". Der Titel sagt eigentlich alles: Es ist ein fränkisches Dekanat wie viele und es ist ein Dekanat, unvergleichbar mit allen andern.

Es ist ein Dekanat wie viele andere. Im Rangau gelegen, fast alle Gemeinden ehemals markgräfllich, ländlich/kleinstädtisch strukturiert, gebiets- und seelenmäßig relativ klein, das ist die kurze Charakteristik. Sieht man vom Heilsbronner Münster und der einen oder anderen kleinen Dorfkirche ab, so sind die Kirchengebäude oft Werke des 18./19. Jahrhunderts. Der Markgrafenstil begegnet einem da und dort, am schönsten in Bürglein. Ansonsten sind die Kirchen schlicht, einfach, protestantisch nüchtern. Überall finden wir alte reformatorische Tradition, in vielen Gemeinden geistliche und biologische Blutauffrischung durch die oberösterreichischen Exulanten des 17. Jahrhunderts und traditionelle Kirchlichkeit und eifriges Gemeindeleben verbinden sich. Das alles spiegeln die Beiträge über das Dekanat, das erst seit 1810 existiert, und seine Gemeinden in bunter Folge wieder. Ein Dekanat in Franken wie viele andere.

Aber der Titel hat noch einen anderen Klang: Ein Dekanat zu Franken, einzigartig wie kein anderes. Es gibt kein Dekanat der Bayerischen Landeskirche, das in dieser Massierung kirchliche Werke und Ausbildungsstätten besitzt wie das Dekanat Windsbach. Dies ist zweifellos untrennbar mit dem Namen Wilhelm Löhe und Neundettelsau und mit der bayerischen Erweckungsbewegung des vorigen Jahrhunderts verbunden. Durch das Wirken *Wilhelm Löhes* wurde der Name *Neundettelsau* in aller Welt bekannt. Sein Ringen und Kämpfen um Erweckung und Wiedergewinnung eines konfessionell ausgerichteten Luthertums führte Wilhelm Löhe zwar mehrmals an den Rand der Trennung von der Landeskirche, gab dieser aber wichtige Impulse und half den herrschenden Liberalismus zu überwinden. Eine neue Liebe zum Gottesdienst, zum Sakrament des Altars und zur Seelsorge ging von Wilhelm Löhe aus. Aus der Verantwortung um die seelsorgerliche Betreuung fränkischer Auswanderer in den Vereinigten Staaten entstand *das große Werk der Auslandsseelsorge, des Missionsdienstes und der Diasporaarbeit*, durch das Neundettelsau in aller Welt bekannt wurde. In Neuguinea, Brasilien und Tansania sind z.T. seit fast einem Jahrhundert Sendboten aus Neundettelsau in den unterschiedlichsten Funktionen tätig. Von dort aus kehren auch immer wieder Vertreter der jungen einheimischen Kirchen in